

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 2 (1995)
Heft: 1

Buchbesprechung: Gegen den Strom der Finsternis : als Betreuerin in Schweizer Flüchtlingsheimen 1942-1945 [Charlotte Weber]
Autor: Leuenberger, Martin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

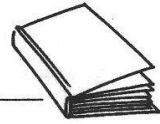
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



entdeckten Anfangs.» Vom Ende zum Anfang, von einer blinden Schweizer Historiographie zu einer dunklen Vergangenheit führt eine direkte Spur.

Stefan Mächler (Zürich)

**CHARLOTTE WEBER
GEGEN DEN STROM
DER FINSTERNIS**

**ALS BETREUERIN IN SCHWEIZER
FLÜCHTLINGSHEIMEN 1942–1945**

CHRONOS, ZÜRICH 1994, 285 S., 54 ABB., FR. 38.–

Ich erinnere mich an die Eröffnung der Ausstellung «Über die Grenzen» im Februar 1990 in Liestal. Da gesellte ich mich einem älteren Herrn zu, der ebenfalls von den Bildern der Schweizer Interniertenlager während des Zweiten Weltkrieges in Bann geschlagen war. Er schien, nachdem unser Gang von Bild zu Bild ein kurze Zeit lang derselbe gewesen war, seine Begleitung zu bemerken, drehte sich kurz um, musterte mich und ging weiter seines Wegs. Erst beim Fortgehen sah ich ihn wieder und war überrascht, dass der Mann mich ansprach: Er habe die Zeit erlebt, wisse wovon er rede – und es sei ein Jammer, wie «heute» alles miesgemacht werde: «Mir hein' is e Heidemüeh gäh, wüsster.» Bevor er das Kulturhaus Palazzo missmutig über das Gesehene verliess, traute ich mich, nach seinen Erfahrungen zu fragen: «Ig bi dr Otto Zaugg.» Punkt. Grösser als eine Ahnung, dass ich diesen Namen schon irgendwo gelesen hätte, war meine Kenntnis nicht, und so nahm ich die Schimpftirade gegen die Ausstellung als Worte eines verärgerten Zeitgenossen, der mich als Stellvertreter der jüngeren Generation ansah. Mehr als seine Meinung freilich faszinierten mich seine Augen, welche eine Entschlossenheit und eine Art inneres Feuer ausstrahlten, die mir befremdlich waren. Und

nun finde ich im Buch von Charlotte Weber eine Charakterisierung eben dieses Otto Zaugg: «...klein, eher schwächling. Glattes Gesicht, korrekte Frisur, dunkle, aber harte und kalte Augen ...». Otto Zaugg war der Chef der «Zentraleitung», welcher die Organisation der Lager und Heime und die Aufsicht über die Internierten oblag. Militärisches Kürzel: ZL. Charlotte Weber war als junge Frau von 30 Jahren 1942 zunächst als Hilfsleiterin – später wurde sie dessen Leiterin – in das ehemalige Bad und Kurhotel auf den Bienenberg bei Liestal (Baselland) gekommen. Er bot Platz für etwa 150 internierte jüdische Frauen und ein paar Kinder.

Mittlerweile ist es auch im Schweizerland bekannt, was die Lager in der Schweiz für die Internierten bedeuteten. Neben der vorläufigen Sicherheit, dem Tod entgangen zu sein, brachten sie auch Demütigungen und Erniedrigungen. Man glaubte in der Schweiz, bloss weil man die – alles in allem wenigen – Flüchtlinge und Verfolgten aufnahm, ihnen gegenüber ein Verfügungsrecht innezuhaben.

Manchmal schienen die Interniertenlager gar schlechte Kopien der Nazi-Konzentrationslager. So sperrte man auf dem Zugerberg, der letzten Station von Charlotte Webers «Lagerkarriere» in der Schweiz, junge Männer hinter Stacheldraht. Diese Jugendlichen aber hatten die Qualen der Konzentrationslager überlebt, sie hatten die Todesmärsche aus allen Teilen des Nazi-Reiches nach Buchenwald wenigstens physisch überstanden – und in der Schweiz sperrte man sie ein, als wären sie Gefangene, oder riet ihnen zynisch, wenn sie einmal ihr Missfallen äusserten, sie könnten ja wieder dorthin gehen, woher sie gekommen waren.

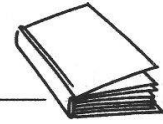
Otto Zaugg war – so wie ihn Charlotte Weber beschreibt – ein Vertreter dieser offiziellen Schweiz, die sich eine «Heidenmüeh» gaben, dass alles ordent-

lich und diszipliniert abließ. Humanität stand nicht in seinem Pflichtenheft. Natürlich ist der Vollzugsbeamte stets unschuldig. Er tut nur seine Pflicht. Schweizerischerseits gibt ihm der <Erfolg> Recht, deutscherseits wird er ins Unrecht gesetzt. Sieger und Verlierer werden nicht mit der gleichen Elle gemessen. Doch auch den kleinen Stationsvorsteher irgendwo in Mecklenburg trifft keine Schuld. Er hat ja nur seine Pflicht getan und dazu gesehen, dass die Züge fuhren. Welche Fracht die Wagen dem Tode zu brachten, war im Fahrplan nicht festgehalten. Warum verlieren die Menschen ihre Disziplin nie? Ja, wen trifft denn überhaupt noch Schuld?

Untertanengeist, Gehorsam, Disziplin und Ordnung – man kann die Worte kaum mehr hören, wenn man das Buch gelesen hat – sind das eine. Weshalb aber musste das geringste Anzeichen von Menschlichkeit zunichtegemacht und bestraft werden? Denn gerade die Menschlichkeit von Charlotte Weber <ihrem> Frauen gegenüber, war es, welche sie alsbald in Konflikt mit der ZL geraten liess. Sie war den internierten jüdischen Flüchtlingen mehr als nur eine <Lagerleiterin>, versuchte ein bisschen Hilfe zu bieten und ein wenig Annehmlichkeit zuzulassen in der von Tod und Trauer geprägten Situation. Doch schon die individuelle Gestaltung der Zimmer war den Kasernenköpfen ein Greuel. Solches war nicht üblich. Den Nachfolger von Frau Weber auf dem Bienenberg bezeichneten die Internierten zwar als «Gauleiter», von der ZL hingegen erhielt er mit Sicherheit die besseren Noten. Auch durch ihr Verhalten wie etwa dem vertraulichen «Du» mit einem kleinen Teil der Internierten oder der eigenwilligen Gewährung von Urlaub verletzte Charlotte Weber die Disziplin! Die Frauen des Bienenbergs liess sie mitunter mit ihren in Arisdorf oder in Bad Schauenburg internierten Männern zu-

sammenkommen. Solches wog schwer in der Liste der Vorwürfe. Wer der offiziellen Schweiz, die derartige Treffen von Ehepaaren als «Bordell» bezeichnete, zuwiderhandelte, hatte nicht mit deren Freundlichkeit zu rechnen. Zu allen Schwierigkeiten hinzu kam noch der Konflikt mit der für das Lager zuständigen Ärztin, Frau Dr. Huber. Sie benahm sich geradeheraus judenfeindlich, schimpfte die Patientinnen des Bienenbergs «quengelnde Heiminsassen», Simulantinnen und wohl auch Schlimmeres. So manches Gesuch untersagte sie ihnen, selbstverständlich nur und ausschliesslich aufgrund ihrer medizinischen Kompetenz. Auch sonst hatten die jüdischen Frauen und Männer unter der Bevölkerung einige Feinde, nicht nur in Liestal. Diese Erfahrung musste Charlotte Weber auch nach ihrer Entlassung aus Bienenberg machen. Über Schloss Hilfikon am Hallwilersee, wo sie ein Berufsschullager für junge Frauen aufbaute, welches dann von der ZL wieder einem andern Zweck zugeführt wurde, kam sie nach Zugerberg.

Was Charlotte Weber schreibt, ist nicht in erster Linie literarisch ambitiös. Aber ihre Aufzeichnungen sind durchaus spannend geschrieben, und was ihr Buch neben der Besonderheit, ein Erfahrungsbericht über die Schweizer Lager zu sein, auszeichnet, ist ihre ureigenste persönliche Stellungnahme. Auch jene, bisweilen markant hervortretende, für sich selbst! Das Buch ist nicht nur ein Zeichen der Selbstachtung, sondern auch ein Dokument der Liebe und der Achtung vor den fremden Mitmenschen in einer Schweiz, in welcher man ungestraft über die Buchenwald-Jungen sagen konnte: «Die Burschen stinken, wie alle Juden». Wer Charlotte Weber als leicht eigensinnige, jetzt halt ältere Frau abtun will, ihre Erinnerungen als lange nach den Ereignissen geschriebenen, von Gefühlen getragenen Einzelfall beiseite schieben möchte, läuft



in die Irre, weil damit das Kernproblem hintangestellt wird: Die Schweizer Lager für die vom Nationalsozialismus Verfolgten und Bedrohten kamen abseits vom Paradies zu liegen! Ist es von ungefähr, dass die Frau, Charlotte Weber, ein grosses Herz hatte und die Männer derart geizig mit ihren eigenen Gefühlen umsprangen? Haben sie nicht gewusst, was in Nazi-Deutschland an Bestialitäten vor sich ging? Oder waren Juden weniger Wert?

Un ir schtejt un kukt asoj sich –

Mit farlejgte hent

Un ir schtejt und kukt asoj sich –

Undser schtetl brent

Diese Verse lassen mich nicht los. Wie weit steht die Schweiz eigentlich heute wieder nur herum und kuckt mit zusammengefalteten Händen auf das Schicksal der Asylsuchenden und Verfolgten, da deren Häuser brennen in der Welt?

Martin Leuenberger (Liestal und Basel)

**PETER HUG, BÉATRIX MESMER (HG.)
VON DER ENTWICKLUNGSHILFE
ZUR ENTWICKLUNGSPOLITIK**

ETUDES ET SOURCES NO 19, BERNE 1993, 683 P.,
FS. 31.–

Consacré à l'aide au développement et à la politique du développement en Suisse, ce numéro de la revue des Archives Fédérales est le fruit d'une collaboration entre celles-ci et l'Institut d'histoire de l'Université de Berne. Les contributions réunies dans ce volume sont en effet issues d'un séminaire de deux semestres, organisé conjointement par le Professeur B. Messmer et le directeur des Archives, le Professeur C. Graf.

Autant le dire tout de suite, c'est une réussite! Les articles des étudiants sont de bonne facture et forment un ouvrage qui présente une certaine unité thématique. Ce point mérite d'être souligné, car trop

souvent les études consacrées aux relations entre la Suisse et le Tiers-Monde sont le fait de chercheurs isolés. Ce phénomène est d'autant plus regrettable que ceux-ci se penchent parfois sur les mêmes sujets (les communautés suisses à l'étranger par exemple). Or, les problématiques choisies – lorsqu'il y en a une, car les travaux dans ce domaine s'apparentent fréquemment à une simple description des faits – sont rarement partagées et ne permettent donc pas de réflexion d'ensemble. Seule exception: les études sur l'émigration suisse vers les pays extra-européens qui avaient débouché, il y a une dizaine d'années, sur une tentative de typologie du phénomène migratoire helvétique (K. Anderegg et al., «Zu Stand und Aufgaben schweizerischer historischer Wanderungsforschung», *Revue suisse d'histoire*, 37 [1987], 303-332). La revue des Archives Fédérales joua d'ailleurs un rôle important dans cette réflexion (voir les articles de G. Arlettaz dans les premières livraisons).

Ce numéro d'*Etudes et Sources* ouvre, nous l'espérons, une nouvelle voie. Les archives de la Confédération constituent en effet l'une des principales sources pour l'étude des relations entre la Suisse et le Tiers-Monde. Dès lors, il serait intéressant que ce type de collaboration entre les Archives Fédérales et les institutions universitaires se poursuivent dans ce domaine d'études. On pourrait cependant imaginer qu'elle ne se limite pas à Berne, mais qu'elle englobe d'autres universités suisses.

Cet ouvrage s'est attaché à mettre en évidence «la mutation à long terme des conceptions de l'aide au développement», ainsi que «l'application et l'institutionnalisation de ces dernières» (p. 613). On suit ainsi l'évolution des programmes d'aide au développement de la Confédération. Envisagée d'abord sous la forme d'une assistance technique, c'est-à-dire